

Editorial

Assimina Gouma, Vina Yun

„Nowadays it is fashionable to talk about race or gender; the uncool subject is class. It's the subject that makes us all tense, nervous, uncertain about where we stand.“ (hooks 2000, 1) Die Klassenfrage ist nicht nur unbequem, sondern wird häufig auch als überholt und irrelevant bezeichnet. Nehmen wir das Selbstverständnis junger Studierender als Indiz für den Stellenwert der Klassenfrage her, lässt sich sagen, dass die meisten heute wenig mit der Kategorie „Klasse“ anfangen können. Sie gehen davon aus, dass es keine Klassen mehr gibt bzw. dass sie selbst keiner Klasse, dafür einem bestimmten „Milieu“ angehören. Das Sprechen über die eigene Klassenzugehörigkeit löst Unbehagen aus – nicht nur, aber wohl auch –, weil es verlernt wurde. „Milieu“ und „Schicht“ haben „Klasse“ aus dem gesellschaftlichen Vokabular verdrängt und damit unsere Wahrnehmung der Realität verändert. Dennoch: Die Rede von „Milieu-“ und „Schichtenkämpfen“ hat sich nicht durchgesetzt. Der verdrängte Begriff des „Klassenkampfs“ hinterlässt indes weiterhin eine Leerstelle.

Dies ist vermutlich auch einer der Gründe, weshalb in politisch-aktivistischen wie auch in akademischen Zusammenhängen ein zunehmendes Interesse an den „Klassen“ im Kapitalismus und in seiner neoliberalen Transformation zu beobachten ist. Mit dieser *Kurswechsel*-Ausgabe möchten wir an die bereits entfachten Diskussionen anknüpfen (siehe u. a. *PROKLA* 175: „Klassentheorien“, *Peripherie* 137: „Klassenfragen“, *migrazine*. at 2/2014: Let's talk about Klassismus, *an.schläge* 10/2014: Klassismus – Feministischer Klassenkampf). Dabei fokussieren wir auf zwei parallel stattfindende politische Projekte: Einerseits hinterfragen wir die aktuellen Debatten um die Relevanz von „Klasse“ als heuristische Kategorie und politische Analyseeinheit für soziale Kämpfe. Andererseits diskutieren wir die Definition und Wahrnehmungsbreite des Klassismus-Konzepts und fragen nach seiner Bedeutung für eine emanzipative politische Praxis.

Antirassistische und feministische Positionen

Der aktuellen Renaissance des Klassenbegriffs geht die Gewissheit voraus, dass feministische und antirassistische Kämpfe ebenso wie Klassenkämpfe miteinander verknüpft und damit in ihrer Verbindung entscheidend für die Veränderung sozialer Verhältnisse sind. In ihrem Buch „where we stand: class matters“ hält bell hooks (ebd.) fest, dass das Ende des Rassismus unmöglich ohne die Kritik an den herrschenden Klassenverhältnissen gedacht werden kann. Der verstärkte Rückgriff auf Kapitalismuskritik und Klassendiskurs ist auch für antirassistische Bewegungen relevant – man denke beispielsweise an die aufgezwungenen Konkurrenzverhältnisse zwischen den *dangerous classes*, zwischen Flüchtlingen, Migrant_innen, Armen und Prekären. Angesichts der Stigmatisierung von Armut und „Unbildung“ als Horte des Rassismus – im Gegensatz zum machtvollen, aber umso eloquenteren Rassismus der Eliten – sind erneuerte Solidaritäten gefragt. Die radikale Kritik am Ineinandergreifen von Rassismus und Kapitalismus wird zudem von postkolo-

nialen Denker_innen wie Gayatri Chakravorty Spivak, Achille Mbembe und vielen anderen formuliert und zunehmend in Mainstream-Medien thematisiert.

Auch in feministischen Debatten war die Differenzkategorie „Klasse“ lange in den Hintergrund getreten. Seit einigen Jahren beschäftigen sich westliche Feminist_innen wieder vermehrt mit ökonomischen und sozialen Fragen und den Voraussetzungen für ein gutes Leben. Dabei findet „Klasse“ im Zuge der Auseinandersetzung mit „Klassismus“ und ineinander greifenden Diskriminierungsformen unter den Schlagworten „Intersektionalität“ und „Mehrfachdiskriminierung“ ihren Weg zurück in den feministischen Theoriediskurs. Hier manifestiert sich die historische Kontinuität der Auseinandersetzung mit Klassenverhältnissen seitens bestimmter queer-feministischer und antirassistischer Gruppen. Denn es waren vor allem Schwarze und lesbische Feministinnen aus der Arbeiter_innenbewegung, die in den USA der 1970er Jahre den Klassismus-Begriff aufs Tapet brachten. Dieser taucht zum ersten Mal in der Essaysammlung „Class & Feminism“ auf, die 1974 von der lesbisch-proletarischen Gruppe *The Furies* herausgegeben wurde. Sie liefert bereits Hinweise auf die Unbequemlichkeit des Begriffs „Klasse“: *The Furies* kritisieren sowohl die Romantisierung von Armut als auch die Verheimlichung bzw. Verleugnung der vertikalen Differenzen unter gleichgesinnten, aber sozial und ökonomisch unterschiedlich privilegierten Feminist_innen. Nach diesem kritischen Vorstoß in den eigenen Reihen sahen sich *The Furies* mit dem Vorwurf konfrontiert, „kontrarevolutionär“ zu sein.

Relevanz der Klassen

In der aktuellen Diskussion wird Klassismus sowohl als klassenbezogene Ungerechtigkeit wie auch als Abwertung von sozial Minderprivilegierten im Alltag begriffen. Das Klassismus-Konzept übt Kritik, wird aber ebenso – teils äußerst heftig – kritisiert: Geht es in der Auseinandersetzung mit Klassismus um das Benennen und das Bekämpfen von Vorurteilen oder um die Veränderung bestehender Klassenverhältnisse? Taugt die Untersuchung von Klassismus als widerständiges Analysekonzept, oder ist seine Rede gar ein „kontrarevolutionärer“ Schritt? Können Antiklassismus und Klassenkampf zusammengedacht werden, oder stehen sie einander im Weg? Im folgenden Abschnitt stellen wir kurz die Beiträge vor, die zu diesen Fragen Position beziehen.

Hans-Günter Thien eröffnet die Diskussion, indem er einen Bogen zwischen marxistischem Denken und aktuellen politischen und ökonomischen Bedingungen spannt. Mit seinem Beitrag ordnet er das Feld und rückt zentrale Probleme aktueller klassentheoretischer Arbeiten in den Mittelpunkt. Seine Analyse setzt sich mit der Transnationalisierung von Klassenverhältnissen, mit dem Proletariat – diesem stets unscharfen Begriff – wie auch mit Fragen der Solidarität in der Krise auseinander.

María do Mar Castro Varela fokussiert indes auf das Zusammendenken von Marxismus und postkolonialer Theorie. In ihrem Beitrag setzt sie sich mit dem Eurozentrismus der Klassentheorie auseinander und hinterfragt die Vernachlässigung der globalen Dimensionen in westlichen Klassendiskursen. Anhand von Gayatri C. Spivaks Auseinandersetzung mit Klassenunterdrückung und mit den Schriften Marx' skizziert sie das widerspruchsvolle Verhältnis zwischen postkolonialer Kritik und europäischer Klassentheorie.

Bei **Andreas Kemper** steht das Konzept des Klassismus als solches im Mittelpunkt. 2009 veröffentlichte er gemeinsam mit Heike Weinbach den Einführungsreader „Klassismus“, auf den sich auch einige Autor_innen dieses *Kurswechsel*-Schwerpunkts beziehen. Er argumentiert dafür, Antiklassismus als politische Strategie zu begreifen, die gesellschaftliche

Misstände benennt und bekämpft. In seiner Analyse erklärt er, warum bislang kaum über Klassismus gesprochen wurde, und nimmt Bezug auf die Kritik am Klassismus-Konzept. **Martin Birkner** begegnet dem Klassismus-Ansatz hingegen mit Skepsis. Seine Kritik fokussiert auf die Verschiebung der Debatte von einer antikapitalistischen hin zu einer antidiskriminatorischen Position. In seinem Beitrag greift Birkner die postoperaistische Perspektive auf, um den Nutzen eines akademisch „weichgespülten Konzepts“ klassistischer Unterdrückung für eine linke Utopie und Praxis zu hinterfragen.

Tanja Abou stellt in ihrem Text die *Prololesben* und die *Arbeiter*innentöchter* vor und beschreibt die Interventionen dieser selbstorganisierten Gruppen in den feministischen Mainstream der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland. Abou analysiert die unterschiedlichen politischen Verständnisse, die diese Kollektive geprägt haben, und schildert die Auseinandersetzungen und Solidaritäten innerhalb dieser. **Irmtraud Voglmayr** beschäftigt sich mit Klassismus in den medialen Repräsentationen prekärer Gruppen. Am Beispiel der Doku-Soap „Teenager werden Mütter“ erörtert sie den strukturellen Zusammenhang von Geschlechter- und Klassenungleichheit und die mediale Produktion von Klasse. Voglmayr stellt das Auftauchen von jugendlichen Müttern und ihrer Lebenswelten im Reality-TV im Spannungsfeld von Anerkennung und Selbstdarstellung, affektiver Arbeit und ökonomischer Ausbeutung zur Diskussion. **Stefan Wellgraf** berichtet über die Hauptschule als „Ort der Verachtung“ und als institutionalisierte Form von Klassismus. Der Beitrag bezieht sich auf seine ethnografische Forschung an Berliner Hauptschulen (in Wedding und Neukölln). Im Rahmen seiner Analyse kritisiert er den strukturellen Neoliberalismus in Bildungsinstitutionen: Die Schulen bzw. das Bildungssystem entziehen sich dem Auftrag der sozialen Gerechtigkeit, indem sie Bildungserfolg zum individuellen Leistungsmerkmal erklären und vor allem bei Hauptschüler_innen den Weg in die Arbeitslosigkeit ebnen.

Mit einer Analyse über die österreichische Variante der „Klassenharmonie“ schließen **Markus Griesser und Birgit Sauer** den *Kurswechsel*-Schwerpunkt ab. Das Aufkommen der Sozialpartnerschaft und des „Konsens“ als dominantes politisches Paradigma in der Nachkriegszeit bildet den Ausgangspunkt ihrer Analyse. Griesser und Sauer skizzieren das unterdrückende Verhältnis zwischen Gewerkschaften und Migrant_innen. Indem die Autor_innen die Bedingungen des Klassenkompromisses zwischen den Sozialpartnern beleuchten, zeigen sie auf, wie Gewerkschaftspolitik auf Kosten migrantischer Arbeitnehmer_innen betrieben wurde.

Debattenforum: Privatisierungsentwicklungen in der Flüchtlingsbetreuung

Der Umgang des Staates mit den aktuell ankommenden bzw. schutzsuchenden Menschen ist Thema des Debattenforums. Die Beiträge diskutieren aus rechtlicher und politischer Perspektive das staatliche Versagen bzw. den politischen Unwillen, geflüchteten Menschen mit Grundsätzlichem zu versorgen.

Literatur

bell hooks (2000): *where we stand: class matters*, New York/London.